

Besinnliche Einstimmung in der Klosterkirche Kappel a. A.

Forum Kirche und Wirtschaft am 12. November 2025

I.

Liebe Anwesende!

Spiritualität und Innovation – das ist das Thema des heutigen Abends. Und man könnte meinen, dass die christliche Tradition nicht nur ein Glas, sondern gleich eine ganze Badewanne voll dazu zu sagen hat.

Tatsächlich wird schon im Alten Testament, etwa beim Propheten Jesaja, intensiv über das *Neue* nachgedacht. Diesen alttestamentarischen Ball nimmt im 2. Jahrhundert einer der ersten grossen Theologen auf: Irenäus von Lyon. Er schreibt: «Christus hat alle Neuheit gebracht.» (Adversus haereses IV, 34,1) Daraus entstand das geflügelte theologische Wort, dass es nichts Neueres gibt als Christus.

Damit scheint alle menschliche Innovation radikal in Frage gestellt und der Zusammenhang von Spiritualität und Kreativität zerbrochen. Wenn es nichts Neueres als Christus gibt, was soll dann die Rede von Innovation heute überhaupt noch bringen? Das ist fast so, als würde man der spirituellen Badewanne den Stöpsel ziehen!

Ich möchte diesen Stöpsel heute aber *nicht* ziehen, sondern ihn genauer anschauen. Als Stöpsel kommt beispielsweise ein dichter Satz aus dem Kolosserbrief in Frage. Dort heisst es 1, 15 über Christus: «In ihm wurde alles geschaffen.»

Das ist ein kurzer und bemerkenswerter Satz: Alles ist in Christus geschaffen. Das klingt so, als sei Christus der Raum, in dem die ganze Schöpfung ihren Ort hat – als wäre er der schöpferische Rahmen, in dem Neues entstehen kann.

Zuerst wirkt das schwer verständlich. Doch wenn wir darüber nachdenken, was das Neue eigentlich ist, dann wird es klarer. Entscheidend ist, dass etwas Neues immer die Qualität des Anderen hat. Wenn Schöpfung nur eine Art „Ausstülpung“ Gottes wäre – also etwas, das

einfach aus Gottes Wesen herausfliesst –, dann wäre Schöpfung gar nicht wirklich neu, sondern nur eine etwas schwächere, mindere Variante von Gott selbst.

«In Christus» heisst deshalb: Schöpfung findet statt *in* einer Beziehung zu einem Anderen. Will Gott etwas Neues schaffen, dann braucht er den Beziehungsraum zu etwas Anderem, das zu ihm ein gleichwertiges Anderes ist. Das bedeutet: Der kreative Ursprung muss in sich selbst verschieden sein, um im strengen Sinne schöpferisch sein zu können.

Sie sehen: Das christliche Verständnis von Innovation wurzelt im dreifältigen Gottesbild. Dieses versteht Gott als kommunikativen Quellgrund des Seins: Die erste göttliche Person spricht sich selbst ganz aus und teilt sich der zweiten göttlichen Person völlig mit. Als zwei Personen in einem Wesen sind sie verschieden und gleichzeitig verbunden in ihrer Beziehung. Aber weil diese Beziehung aus keiner der beiden Personen einfach ableitbar ist, ist sie als eine eigene Wirklichkeit beiden gleichermaßen geschenkt. Diesen Beziehungsraum in Gott versteht die Tradition deshalb als eigene göttliche Person, als Heiliger Geist.

«Alles ist in Christus geschaffen» - das heisst: Der Ursprung aller Innovation liegt in der Beziehung. Das ist die Grundstruktur der Innovationslogik der christlichen Spiritualität: Innovation ist ein Beziehungsgeschehen. Und damit, liebe Anwesende, sitzt der Stöpsel fest.

II.

Der christliche Raum, in dem Innovation stattfindet, ist im Bild des dreifaltigen Gottes symbolisch abgesteckt und bekommt von daher seine Struktur: Das Schöpferische ist dreifaltig, weil es immer Beziehung zu einem Anderen braucht. Sonst wäre es nicht neu. Gleichzeitig ist die Beziehung selber etwas Eignes und damit unverfügbar. Die Beziehung als Raum, in dem sich Neues ergibt, kann man nicht besitzen. Deshalb wird auch die kreative Person selber beschenkt von dem, was im Beziehungsgeschehen entsteht.

Wird Innovation so als spirituelles Beziehungsgeschehen verstanden, dann lässt es sich nicht wirtschaftlich-kalkuliert benutzen. Instrumentell verzweckte Spiritualität ist zu unfrei, um in eine wirkliche Beziehung zum Neuen zu kommen. Sie ist nicht wahrhaftig zu-kunftsähig, weil die Nutzbarkeit immer schon vorgegeben und damit das Geschenk der Unverfügbarkeit blockiert ist.

Das bedeutet: Beziehungsfähigkeit ist die wichtigste Voraussetzung, wenn Spiritualität und Innovation sich begegnen sollen – auch in der Wirtschaft. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die Begegnung mit wirklich Neuem nicht nur angenehm ist. Denn es gibt eine Ambivalenz des Neuen: Auf der einen Seite regt das Neue an, begeistert, eröffnet Zukunft. Aber auf der anderen Seite ist es auch anders und stellt gerade dadurch einen selbst und den Status quo in Frage. Es gibt deshalb natürlicherweise Widerstände gegen Veränderung, die das Neue mit sich bringt. Entscheidend dabei ist eben die Beziehungsfähigkeit, zu sich und zur neuen Situation oder Möglichkeit.

Ja, es ist geradezu eine beziehungsmässige Lebenskunst, Anderem zu begegnen, Neues anzunehmen und sich davon verändern lassen zu können. - Wie oft wird gerade dieser Prozess sehr subtil sabotiert, sodass das Neue im Endresultat mehr Schein als Sein ist?

Spirituell gesprochen geht es bei uns Menschen um eine Haltung der Offenheit – eine Bereitschaft, das Leben als Gabe zu empfangen. Das ist der spirituelle Zugang zum eigenen Innovationspotenzial: Erst wer sich selbst als Geschöpf annimmt, wird damit auch in die schöpferische Vielfalt der Beziehungen freigesetzt.

Entscheidend ist dabei die Achtsamkeit für die Kreativität in Begegnungen und die Bereicherung durch Andere. Doch das geht nicht auf Knopfdruck. Spiritualität und Innovation müssen eingeübt und verleiblicht werden. Es braucht das hartnäckige Engagement der Freiheit, sich immer wieder neu für das ganz Andere und Unverfügbare zu öffnen und damit den spirituellen Boden für das Ereignis der Innovation zu bereiten.

Wie kann man das einüben?! Ganz kurz gefasst geht es darum, im Hier und Jetzt da zu sein.

Natürlich dürfen wir planen, evaluieren, rechnen und prognostizieren – das alles hat seinen Platz. Aber entscheidend bleibt das gegenwärtige Beziehungsgeschehen. Denn das innovative Leben spielt hier und jetzt.

Darauf zielt das Sprichwort: «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.» Zu spät heisst vor allem, nicht in der gegenwärtigen Situation zu sein, sondern entweder in der Vergangenheit verkrochen oder in die Zukunft verrennt.

Hier und jetzt da und in Beziehung sein. Der Reformator Martin Luther hat diese Haltung so formuliert und gesagt: «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfeläumchen pflanzen.»

Liebe Anwesende, geistesgegenwärtig sein zu können, weil man darauf vertraut, dass der kreative Ursprung jetzt und hier wirkt und innovative Beziehungen stiftet. Darum geht's. Es ist eine Einladung, ein spirituelles Bad im kreativen Beziehungsreichtum der Gegenwart zu nehmen. Denn: Alles ist in Christus geschaffen. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Pfr. Manuel Bieler, Kloster Kappel a.A. am 12. November 2025